

SUNIL MANN

Natalja und das Ende der Eiszeit

Sechszwanzig Stufen hinunter, siebenundzwanzig hinauf. Jeden Morgen zählt er mit, automatisch, die Asymmetrie hat ihn schon immer gestört. Sechszwanzig Stufen hinunter, mit schnellen Schritten durch die neonhelle Fussgängerunterführung, an den Fahrplänen vorbei, den grellbunten Graffitis, Otto liebt Anna, Alles wird gut, Fuck irgendwen, irgendwas, dann wieder siebenundzwanzig Stufen hinauf, Gleis 2, sechs Uhr achtundvierzig, der Zug fährt in drei Minuten ein. Er bleibt auf der Plattform stehen. Die Aktenmappe unter den Arm geklemmt, haucht er in die Hände, reibt sie aneinander, es ist ein eiskalter Dezembertag. Dann blickt er sich um, nickt nach links, nach rechts. Man kennt sich auf dem Bahnsteig. Knappe Begrüssung, ein paar Floskeln, Dampf Wolken steigen aus den Gesichtern. Guten Morgen, kalt heute, was, Herr Krähenbühl, wie geht's ihrer Frau, hm, ach, wie unangenehm, richten sie ihr bitte meine Genesungswünsche aus, hm, niemand mag sprechen, man starrt lieber geradeaus, über die Geleise hinweg, wo hinter Hecken das Gelände sanft abfällt, zum See hinunter.

Nervös blickt er auf die Uhr. Wendet den Kopf. Blickt wieder auf die Uhr: Eine Minute noch. Er schaut auf die schneebedeckten Felder hinaus. Düster zeichnen sich die Hügel im Morgengrauen ab, die Lichter des Zuges nähern sich. Schnee wirbelt auf, sein Herz klopft, trommelt vielmehr, dann hört er ihre Schritte, endlich, hastige Schritte, die durch die Unterführung hallen, klick-klack, die Absätze klappern ausser Atem, dann werden sie langsamer, schleppen sich müde die Treppe herauf. Er blickt über die Schulter, blaue Augen, beiger Mantel, er lächelt. Und sie lächelt zurück, flüchtig und scheu, wie jeden Morgen, bleibt neben ihm stehen, schwer atmend, der Fahrtwind der S-Bahn zerzaust ihr blondes Haar. Mit kreischenden Bremsen hält der Zug. Die Türen springen auf, er lässt ihr den Vortritt, bitte, Sie zuerst, danke, gern geschehen. Sie setzen sich an ihre Plätze, an die immer selben Plätze, Fensterplatz sie, Nichtraucher, vorwärts fahrend, er im selben Abteil, vierter Wagen, diagonal gegenüber, mit dem Rücken zur Fahrtrichtung. Man spricht kaum. Vertieft sich lieber in die Morgenzeitung, in einen Liebesroman, oder blickt aus dem Fenster, auf die grauen Vorortssiedlun-

gen, die draussen vorbei fliegen. Dreiundzwanzig Minuten dauert die Fahrt in die Stadt.

Manchmal denkt er: Ich sollte sie zum Mittagessen einladen. Oder wenigstens auf einen Kaffee. Ich müsste etwas sagen, etwas Intelligentes oder Witziges, etwas, das sie zum Lachen bringt. Sie lacht nur noch selten. Doch er sagt nichts. Liest die Morgenzeitung, steigt in der Stadt aus dem Zug, Auf Wiedersehen, einen schönen Tag, danke, ebenfalls, geht die kurze Strecke bis zu seinem Büro und am Abend wieder zurück, vorwärts fahrend sie, mit dem Rücken zur Fahrtrichtung er, achtzehn Uhr siebzehn, einen schönen Abend, danke, gleichfalls, siebenundzwanzig Stufen hinunter, Neonlicht, grellbunte Farben, Anna liebt Otto, sechszwanzig hinauf.

Im Treppenhaus riecht es nach Zitrone, acht Minuten später, seine Frau putzt viel und kocht gut. Lamm mit Bohnen, ein Glas Wein, Vanillepudding. Wie war Dein Tag, fragt sie, und er nickt, wie immer. Er weiss, dass sie an seinen Kleidern riecht, heimlich, den Hemdkragen auf Lippenstiftspuren untersucht, er sagt nichts, es gibt keinen Grund dazu. Zwanzig Uhr, Tagesschau, danach sitzen sie stumm im Wohnzimmer, strickend sie, die Abendzeitung lesend er. Die Stille dröhnt manchmal in seinen Ohren. Wenn wenigstens Kinder da wären, doch nach sechs Jahren Ehe, Eiszeit, vielleicht sollten wir uns einen Hund kaufen, eine Katze. Einen verdammt Hamster. Wenn er rauchen würde, hätte er immerhin eine Ausrede, hin und wieder zu entfliehen, Luft zu schnappen, Zigaretten holen zu gehen und vielleicht eines Tages nicht mehr wieder zu kommen. Doch da ist kein Rauch und auch kein Feuer, längst nicht mehr.

Sie hat ein rundes Gesicht, breite Backenknochen, leichter Akzent. Slawischer Ursprung, schätzt er, gut angezogen, aber nicht teuer, der Ehering funkelt silbern an ihrem Finger. Noch nicht allzu lange offenbar, denn als sie ihn einmal ausgezogen hat, um geistesabwesend ihre Finger zu massieren, hat er bemerkt, dass der Ring noch keinen Abdruck hinterlässt, sich noch nicht ins Fleisch tätowiert hat wie bei ihm.

Am achtunzwanzigsten September, Montag, sechs Uhr fünfzig, atemlos klappernde Absätze, ist sie ihm zum ersten Mal aufgefallen. Er war auf der Stelle hingerissen.

Der Herbst verging, und er sass ihr gegenüber, mit feuchten Handflächen und pochendem Herzen, sah sie an, lächelte und sagte nichts, fünf Tage in der Woche, zwei Mal dreiundzwanzig Minuten täglich, vorwärts fahrend sie, diagonal gegenüber er. Er musterte ihr Gesicht, immer wieder, bis er es auswendig kannte, bis es ihm in seinen Träumen erschien, registrierte jede Regung, jedes Zucken, ihre wechselnde Kleidung unter der gestrickten Jacke, dem beigen Wintermantel. Er sah ihr verstohlen zu, wie sie aus dem Fenster blickte, liess sie nicht aus den Augen, wenn sie in einem Roman las, manchmal laut auflachend, dann wieder verstohlen Tränen abwischend, war sie glücklich, war er glücklich mit ihr, und war sie es nicht, wie so oft in letzter Zeit, dann fiel es ihm tagsüber schwer, sich auf die Arbeit zu konzentrieren, und abends dachte er an sie, wenn er in der eisigen Stille des Wohnzimmers vorgab, die Zeitung zu lesen. Jeden Tag erfuhr er ein wenig mehr über sie, nahm heimlich an ihrem Leben teil, und sie lächelte, guten Morgen, einen schönen Abend, danke, gleichfalls, und schien nichts zu bemerken.

Weihnachten steht vor der Tür, kommt ungebeten herein und macht sich im Wohnzimmer breit, Tannenbaum, Adventskranz und rote Kerzen, Lebkuchenduft und Sternenglanz in den Strassen. Die Textilfabrik im Vorort entlässt schon wieder dreihundert Mitarbeiter, und immer öfter trägt sie jetzt dickes Make Up, die blauen, roten, violetten Flecken auf Stirn und Wange zu verbergen. Er blickt sie besorgt an und sagt nichts, ihre Augen sind voller Tränen, sie senkt den Kopf, damit niemand die Male ihrer jungen Ehe sieht.

Der letzte Arbeitstag vor Heiligabend, sechs Uhr dreiundfünfzig, der Zug fährt ruckelnd aus dem Bahnhof, und der rot leuchtende Handabdruck auf ihrer Wange schimmert anklagend durch die dicke Schminke. Fröhliche Weihnachten, murmelt er, und sie lächelt verkrampft, Danke, ebenso. Er stutzt, sie wirkt verän-

dert. Eingehend betrachtet er sie, ihr Gesicht, ihre Haltung, während sie mit zusammen gepressten Lippen aus dem Fenster starrt. Ihre Augen sind leer geweint und leicht gerötet, die Wangen eingefallen und blass unter dem Make Up, gerader Rücken, die Hände im Schoss, sie macht einen verhärmten, verzweifelten Eindruck und trotzdem ahnt er ihren eisernen Willen, spürt ihre Entschlossenheit. Beinahe macht sie ihm Angst, andererseits wirkt sie noch faszinierender auf ihn als sonst. Dreiundzwanzig Minuten dauert die Fahrt, Hauptbahnhof, alle Passagiere werden gebeten auszusteigen, und als er hinter ihr aus dem Wagen klettert, wartet er einen Moment lang mit angehaltenem Atem, holt dann tief Luft, verrückt, denkt er und folgt ihr, mit pochendem Herzen, in angemessenem Abstand. Durch die Bahnhofshalle, am Zeitungsstand und am Blumenladen vorbei, die Treppe hinunter und danach Richtung Geschäftsviertel, zehn Minuten lang, unbemerkt, bis sie vor einem hohen Gebäude mit spiegelnden Fensterfronten stehen bleibt – eine Bank, wie das leuchtende Signet selbstbewusst verkündet – und dann in einem Seiteneingang verschwindet. Er merkt sich die Adresse und eilt dann endlich in sein Büro. Und am Abend ist er wieder da, eine halbe Stunde bevor der Zug fährt, Was für ein Zufall, will er zu ihr sagen, haben Sie Zeit für einen Kaffee. Doch die Zeit verstreicht, die Minuten schleichen gleichgültig an ihm vorbei, sie kommt nicht, achtzehn Uhr nullsechs, sie ist nicht da. Schliesslich hält er es nicht mehr aus, die Empfangsdame wirkt reserviert, beiger Mantel, blonde Haare, ach, Natalja, die Putzfrau, hat heute früher Schluss gemacht, ist noch nicht lange her, beeilen Sie sich. Er rennt zum Bahnhof, atemlos, der Schweiß tropft von seinen Schläfen, wo soll er suchen, auf dem Bahnsteig vielleicht, er bleibt keuchend stehen, blickt sich um, sie ist nicht da. Der Zug fährt ohne sie ab, und er irrt ratlos umher, hofft verzweifelt, sie irgendwo in der Menschenmenge zu entdecken, vergebens.

Er setzt sich in ein Restaurant, bestellt einen Cappuccino und denkt darüber nach, was er seiner Frau erzählen, wo er Natalja finden soll. Der Kaffee dampft, und er denkt: Natalja, hübscher Name eigentlich, und da geht sie draussen vorbei, plötzlich und zielstrebig,

beiger Mantel, blonde Haare, er springt auf, ruft ihr nach, sie hört ihn nicht. Er wirft Geld auf den Tisch und rennt hinaus, ihr hinterher, sie betritt ein Reisebüro, er wenige Sekunden danach auch.

Eine einfache Fahrkarte nach Prag, sagt sie mit fester Stimme, und er versteckt sich hinter einem Gestell voller Prospekte und Reisebroschüren, warum weiss er selber nicht. Er hört gut zu, das Datum, morgen, die Abfahrtszeit, acht Uhr zwölf, die Anzahl macht ihm Mut, und als sie hinaus geht, an ihm vorbei, ohne ihn zu bemerken, tritt er, ohne lange zu zaudern, an den Verkaufstresen und sagt, von sich und seiner Courage selber überrascht: Dasselbe, bitte. Sie ist noch nicht weit, er sieht, wie sie eine Apotheke betritt, sie erhält eine Packung Tabletten, steckt sie ein und geht zum Bahnsteig, Zug in den Vorort. Er setzt sich in einen anderen Wagen, sie soll nicht wissen, was würde sie sagen, Zweifel beschleichen ihn plötzlich, sowas tut man nicht, schneebedeckte Felder, er blickt hinaus auf die tristen Häuserblocks, unsicher, Weihnachten, Eiszeit, wo bleibt mein Mut, würde sie ihn auslachen?

Sitzung, sagt er, als er nach Hause kommt, Zitronenduft und Gulasch, seine Frau hat geputzt, gekocht, wie immer. Ach, sagt sie, und dann nichts mehr. Und nach dem Essen steht er im Schlafzimmer vor dem offenen Reisekoffer, lange, er weiss nicht, was er einpacken soll, was nimmt man mit, wenn man mit jemandem durchbrennt, der gar nichts davon weiss? Sein Herz klopft nervös, und er weiss: Morgen. Die Fahrkarte brennt auf seiner Brust, er hat sie in der Tasche seines Hemdes versteckt, und stellt sich vor, wie das sein wird, endlich frei sein, Natalja und das Ende der Eiszeit und was das alles so mit sich bringt, und denkt, plötzlich ängstlich: Vielleicht.

Der Morgen bringt Schnee und einen absichtlich verpassten Zug. Acht Uhr zwölf meldet der Wecker, Feiertag, und er drückt sein Gesicht ins Kissen, während der Zug den Hauptbahnhof verlässt, beiger Mantel, blonde Haare. Blaue Augen, die melancholisch ins Schneetreiben hinaus blicken, er stellt sich vor, wie sie aussieht, was sie trägt, es ist zu spät.

Und dann am Mittag, Radionachrichten, die schockierende Meldung, ein Vorort des Grauens, der Mann, arbeitslos und gewalttätig, die Nachbarn sprachlos, erzählen gern, jetzt ist er tot, Überdosis Schlaftabletten im Whisky, die Polizei ermittelt, verdächtigt die Frau, verschwunden seit heute Morgen, beiger Mantel, blond, blaue Augen, man bittet um Mithilfe, Hinweise an die zuständige Polizeistelle und nun zum Wetter.

Er sitzt am Tisch, steif und starr, die Fahrkarte brennt auf seinem Herzen, und seine Frau fragt, was ist, du bist bleich, und er antwortet mechanisch: Nichts.

Und am Nachmittag, als er in die Stadt fährt, weiss er plötzlich, dass es sie nicht gibt, die Freiheit, er denkt an den toten Mann, an Natalja auf der Flucht nach Prag, hofft für sie, und am Hauptbahnhof setzt er sich in eine Bar, bestellt Champagner, erhebt das Glas und sagt zum Kellner: Auf Natalja! Alles Gute und viel Glück! Und dann geht er zum Reisebüro und gibt die Fahrkarte zurück, kauft von dem Geld einen riesigen Blumenstraus und eine Flasche guten Wein, Ende der Eiszeit, so kann es nicht weiter gehen.

Sechszwanzig Stufen hinunter, siebenundzwanzig hinauf. Ein kalter Januarmorgen, er nickt nach links, grüsst nach rechts, kalt heute, Herr Krähenbühl, geht's Ihrer Frau besser, hm, fein, richten sie ihr meine Grüsse aus. Gleis 2, zehn vor sieben, der Zug fährt gleich ein. Er wartet auf das vertraute Geräusch, doch es bleibt still, keine atemlos klappernden Absätze, heute nicht, nie mehr. Er setzt sich an seinen Platz, den immer gleichen Platz, vierter Wagen, Rücken zur Fahrtrichtung und vertieft sich in die Morgenzeitung. Und als der Zug anfährt, hebt er den Kopf, alte Gewohnheit, er erkennt seinen Irrtum auf der Stelle, irgendwie erleichtert, kein beiger Mantel, keine blauen Augen. Ihr Platz ist leer.